

Die Pommeranen zu Süßkow hatten sich kurz vor Ankunft des Missionars um 1220 einen neuen Tempel errichtet. Er bildete eine Hauptzierde der Stadt. Als der Sendbote daranging, auch ihn zu zerstören, baten sie ihn flehentlich, ihn doch als christliches Gotteshaus zu weihen. Aber ihre Bitten halfen nichts.

Für das Jahr 970 ist uns aber noch eine wichtige Stelle bezeugt, Bistümer sollen überall in den Orten angelegt werden, in denen der Aberglaube heidnischer Gebräuche am meisten blühte: Zeitz, Meißen, Merseburg, Brandenburg, Havelberg und Posen. So kennen wir wenigstens aus dem Gebiete der Soraben und Liutizen einige der Kultplätze.

Eine andere, fast über die ganze Erde verbreitete Anschauung ist die des Tabu. Gewisse Gegenstände, Orte, Personen zu gewissen Zeiten oder überhaupt zu berühren, ist verboten (unrein!) z. B. waren der Tempelbezirk auf Rügen und das Probeheiligtum bei Lübeck tabuiert. Ausgenommen sind davon der Priester, der Opfernde und der, der sich in Todesgefahr dahin flüchtete. Der heilige Bezirk darf nicht mit profan vergossenem Blute, selbst nicht von Stammesfeinden besleckt werden. (Siehe die Entweihung von Kirchen im Mittelalter und noch vor wenigen Wochen in Oberschlesien, die zu Schließung und neuer Weihe führten!) Dann aber sind auch Gegenstände, die im Tempel aufbewahrt werden, tabuiert: Die Feldzeichen, weil sie außerdem das Bild des Gottes trugen, ferner ist von einem tabuierten Schilde überliefert, daß er mit in den Krieg als Siegesbringer genommen ward. Als ein Missionar sich in seiner Todesangst, verfolgt von den wütenden Pommeranen, 1127 in das Heiligtum des Serovit flüchtet, sucht er nach einer Waffe, findet aber keine, nur ein goldener Schild hängt an der Wand. Den ergreift er und springt mit ihm zum Tempel hinaus unter die Heiden. Die, das sehen, und entsetzt fliehen oder vor Schreck sich hinwerfen, war eins! Und so rettete das Tabu dem braven Kleriker das Leben. Man sieht aber daraus, wie stark es auf die naiven Gemüter wirkte. Um 950 endlich wird aus Böhmen berichtet, daß dort das Essen junger Hühner verboten sei. Solche Speiseverbote (bei den Juden die Schweine!) sind über die ganze Erde verbreitet und finden ihre Erklärung gleichfalls im Tabu.

Menschenopfer, Drakel, Zauber, Loswerfen und noch viele andere Gebräuche sind uns aus jenen Zeiten überliefert. Doch genug davon!

7. Man pflegt die kulturelle Höhe eines Volkes gemeinhin nach seiner Kunst zu beurteilen. Wie stehts damit aber bei den Nordslaven? Nun, wir haben kein Kunstwerk ihrer Kultur mehr in unsern Museen, wir müssen daher wiederum in den Schriftstellern nachsuchen.

Die Götterstatuen in den Tempeln waren Rundskulpturen, Reliefs an Tür und Wand sind schon oben geschildert worden. Diese Arbeiten waren wohl aus Holz oder gebranntem Ton. Aber auch ein Erzstandbild wird um 963 in Bagrien erwähnt. Die oben erwähnten wetterfesten Farben, die Wind und Regen trogten, waren vielleicht in Brandmalerei aufgesetzt, wie man es heute noch bei den Südslaven findet. Dann werden aber auch, noch um 1090 Tanzmasken für die Totenfeier in Böhmen angefertigt. Daß aber außer der bildenden Kunst auch die Musik vertreten war, beweisen die oben erwähnten Hörner zum Blasen, wenn man sich nicht darunter ein lediglich beim Kult gebrauchtes Instrument vorzustellen hat. Um 970 aber werden ganz allgemein Saiten- und Blasinstrumente erwähnt, wie sie gebaut waren, geht leider nicht aus der Stelle hervor. Aber die kleine wendische Geige und der Dudelsack, die man noch heute auf wendischen Hochzeiten hört, entstammen altslavischem Kulturgut. Wenn sich auch die bildende Kunst uns meist als kultische Kunst darstellt und die Musik als Tanz- und Festmusik zeigt, so müssen wir doch zugeben, daß beide Kunstzweige auch bei den Nordslaven gewertet wurden. Hauptsächlich ist an unserer mangelnden Kenntnis ihrer Kultur das Fehlen von Erzeugnissen ihrer Kunst schuld.

Ich habe im Vorstehenden einen winzig kleinen Bruchteil des vorhandenen Materials vorgelegt. Es fehlen noch gänzlich die Angaben über Architektur und Wohnbau, über Siedelungs- und Agrarwesen, über die Hauseinrichtung, Kleidung und Schmuck, über Anthropologie, Beschäftigung, Nahrungs- und Genussmittel, über Waffen und Handwerk, über Verkehr und Handel, Spiel, Zählen, Messen und Medizin. Von allem ist viel überkommen, und auch die vorstehenden Angaben stellen lange nicht alles dar, was wir über die behandelten Gebiete wissen. Aber der Raum ist beschränkt und mein Ziel habe ich wohl erreicht: Wenn heute oder morgen dem Leser jemand sagen will, daß die ostelbischen Slaven ein kulturloses Jäger- und Fischervolk gewesen seien, so wird er diese Ansicht als falsch zurückweisen können. Nun wird ja viel von der Kultur, die die europäischen Völker besaßen, auf ihr Indogermanentum zurückgeführt. Aber ich habe mich bemüht, in aller Kürze oben die Fäden aufzudecken, die die Slaven in Sitte und Brauch mit der Menschheit als Ganzes gemeinsam haben. Der Mensch hat zu allen Zeiten und in allen Ländern ein gewisses Maß von elementaren Gedanken, die oft überraschende Ähnlichkeit in weit von einander gelegenen Gebieten haben. Auch in Bezug auf das Indogermanenproblem werden wir unsere Anschauungen noch korrigieren müssen.

Um möglichst schnell die Lücke über die Slavenkultur in unserer Literatur auszufüllen, wurde dieser populäre Artikel geschrieben, eine wissenschaftliche Darstellung wird seinerzeit erfolgen!

## Heimat-Erinnerungen

Frühling! Er ist gekommen  
zu uns ins Heilmattal,  
das Herz, was eng beklommen  
in banger Winterqual,  
wird froh und heiter wieder  
bei hellem Sonnenschein.  
Der Vöglein Frühlingslieder  
schmeicheln ins Herz sich ein.  
Da träumt man von seligen Zeiten,  
jetzt liegend in fernen Welten  
Kindheit, dein Abglanz wird nie schwinden,  
ob Freud, ob Leid das Leben bringt,  
der Frühling wird stets neu verkünden  
der Jugend Lied, das nie verklingt.  
Wie schwer auch ist das Leben,  
ein Kampf mit einem Wort,  
Freude wird's immer geben  
an ganz bestimmtem Ort:  
Die Heimat ist's und schuldig  
sind wir ihr warmen Dank,  
dort war's ja, wo geduldig  
der Mutter Lied erklang,  
nach Tages Freuden und Kummer  
sang sie ihr Kind in den Schummer.  
Bis dann der Sandmann ist gekommen,  
ins warme Bettchen er sich stahl,  
und hat den Schläfer mitgenommen  
ins Märchenland: Es war einmal.  
Heimat, wie klingt so prächtig  
dies eine schlichte Wort!  
Geheimnisvoll und mächtig  
zieht's uns an diesen Ort;  
und wohl dem, der noch findet  
das Fleckchen, welches nur  
der Kindheit Glück verkündet  
im Geiste — Heimatflur! —  
Doch weh', wer die Heimat vergessen,  
wem nie sie genügend gewesen!  
Denn was auch bringen mag das Leben,  
ob bittere Armut, reichen Prunk,  
kann es im Leben Schöneres geben  
als — selige Erinnerung?! —

Charlotte Harimann, Rosenthal